

Auf einem Spaziergange kommt ihm das Unverhoffte. Er sieht die Logik in der Natur, die Anatomie, die Beziehungen. Äußeres, zufälliges stürzt. Die Landschaft, der Mensch sind nicht mehr selbständige Melodie: nur Töne im großen Akkord der Schöpfung. Der junge Maler taucht in die Tiefen, erhebt sich zu den Sternen, breitet die Arme zu Gott: fühlend die große Linie im Sinn unseres Seins. Und im Erkennen der Kunstseele ahnt er das Absolute.

Diese Art des Erlebens ist Schicksal. Das Gestalten aus ihr elementarer Zwang. Konvention vermag da nicht mehr als Erziehung gegenüber dem Wesen. Akademisches wird in seine Schranken verwiesen: ist überwiegend nur Ballast, der brauchbare Rest selbstverständliche Voraussetzung geistiger Tat.

Schwitters beginnt nun im freien Schaffen den Kampf um die Möglichkeit des Formens seiner Gesichte.

Tastend, suchend, umklungen noch von den Thesen der Akademie, die ihn als altera pars hörens Wert sind, stammelt er dumpfe Gebete.

Gelegentliche Rückflüge bringen manches Gute. Doch ist es ihm nicht eigentliche Tat. Vermittelt ihm vielmehr die Atmosphäre, die der Impressionismus vorbereitend erzeugte. —

Mit dem Abschluß des Studiums kommt die Befreiung. Ein Strom ergießt sich: rasend von Punkt zu Punkt. Oft mit beängstigender Schnelle.

Im Bekennen zu der dreifachen Gesetzmäßigkeit: der Natur, der Kunst, seiner selbst faßt Schwitters mit ganzer Seele das Ganze der Welt. Ziel ist die abstrakte Form als Ausdruck gleichen Erlebens.